

Originalia

Michael Rosenberger*

Die Bedeutsamkeit einer Schnecke

Schöpfungsspiritualität und Spiritual Care

The significance of a snail

Creation spirituality and Spiritual Care

<https://doi.org/10.1515/spircare-2021-0083>

Vorab online veröffentlicht 09.02.2022

Zusammenfassung: Während der Corona-Pandemie haben viele Menschen verstärkt die Verbindung zur Natur gesucht und als wohltuend erfahren. Einmal mehr bestätigt sich die Erkenntnis, dass Naturnähe ein zentraler und hochwirksamer Faktor menschlicher Gesundheit ist. Da Gesundheit auch die spirituelle Dimension umfasst, fragt der Beitrag, ob eine Schöpfungsspiritualität Haltungen und Impulse anbieten kann, um Naturerlebnisse noch gezielter für das eigene Wohlbefinden fruchtbar zu machen. Aufbauend auf einer Klärung des Begriffs „Schöpfungsspiritualität“ wird diese als eine spezifische Wahrnehmungsgestalt verstanden, die sich in den beiden Aspekten der Ästhetik und der Askese entfaltet. Schöpfungsspiritualität nimmt die Um- und Mitwelt als Leihgabe eines liebenden Schöpfers wahr, der diese der Fürsorge des Menschen zu treuen Händen anvertraut. Daraus resultieren grundlegende Haltungen im Umgang mit der Schöpfung. – Eine derart verstandene Schöpfungsspiritualität müsste integraler Bestandteil von Spiritual Care sein und hätte signifikante Potenziale für die ganzheitliche Sorge um den kranken oder hilfsbedürftigen Menschen.

Schlüsselwörter: Ehrfurcht vor der Natur, Schöpfungsspiritualität, Haushalterschaft, Bewahrung der Schöpfung

Abstract: During the Corona pandemic, many people increasingly sought the connection to nature and experienced it as beneficial. Once again, the insight has been confirmed that proximity to nature is a central and highly effective factor of human health. Since health also encom-

passes the spiritual dimension, the article asks whether a creation spirituality can offer attitudes and impulses to make nature experiences even more fruitful for one's own well-being. Based on a clarification of the concept of creation spirituality, this is understood as a specific form of perception that unfolds in the two aspects of aesthetics and asceticism. Creation spirituality perceives the environment and fellow creatures as a loan from a loving Creator, who entrusts it to the care of man in faithful hands. This results in fundamental attitudes in dealing with creation. – Creation spirituality understood in this sense would have to be an integral part of spiritual care and would have significant potential for the holistic care for the sick or needy person.

Keywords: respect for nature, creation spirituality, stewardship, care for creation

Seit Beginn der Corona-Pandemie im März 2020 gehen die Menschen mehr in die Natur ihrer Wohnumgebung als je zuvor. Sie erfahren das als entlastend, aufbauend und Kraft gebend – und zwar nicht nur aufgrund des körperlichen Wohlbefindens durch die Bewegung, sondern auch aufgrund der geistigen und spirituellen Wirkung des Aufenthalts in der Natur. So gingen in Freiburg im Breisgau während des ersten Lockdowns von März bis Mai 2020 knapp 62 Prozent der Befragten häufiger oder wesentlich häufiger und länger in den Wald. Die Anzahl der wöchentlichen Waldbesuche pro Person stieg von durchschnittlich 2,7 auf 4,2 (Palm et al. 2020: 12). Neben dem sportlichen Aspekt (98 Prozent) spielten vor allem die Bewältigung psychischer Belastungen (91 Prozent) und das Genießen der Ruhe (74 Prozent) eine Rolle. So äußerte eine befragte Person: „Im Wald kann man [...] den Kopf ausschalten und einmal ausblenden, in was für außergewöhnlichen Zeiten wir gerade leben“ (Palm et al. 2020: 13). Und eine andere

*Korrespondenzautor: Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger,
Katholische Privatuniversität Linz, Österreich,
E-Mail: m.rosenberger@ku-linz.at

beschrieb es so: „Tägliches Spaziergehen als Ausgleich zum Homeoffice. Der Wald ist da, mit seiner Vielfalt, am besten geeignet“ (Palm et al. 2020: 13).

Auch 52 Prozent der Jugendlichen in Deutschland waren während des Lockdowns (viel) häufiger in der Natur unterwegs und nur 21 Prozent (viel) seltener (BMU/BfN 2021: 33). Durch diese veränderte Freizeitgestaltung hat sich ihr Wertebewusstsein verändert. Seit dem Lockdown ist die Natur für 52 Prozent der Jugendlichen wichtiger geworden (BMU/BfN 2021: 34).

Das Phänomen dürfte für die Industrieländer verallgemeinerbar sein. Denn auch bei einer Umfrage im relativ ländlich geprägten US-Bundesstaat Vermont gaben 70 Prozent aller Befragten an, während der Pandemie öfter draußen zu Fuß unterwegs zu sein. 64 Prozent entdeckten Tierbeobachtungen als neue Beschäftigung, und 54 Prozent haben in der Natur fotografiert oder gemalt (Morse et al. 2020: 8). Was aber machten die Menschen dabei für Erfahrungen? Zunächst einmal erfuhren viele das Wandern in der Natur als Stärkung und Erholung. Sie genossen die Schönheit der Natur und empfanden das Gehen als sportliche Übung. Sodann war der Naturaufenthalt für viele eine Inspiration und Lebensquelle und bewirkte eine Verbesserung ihrer psychischen Gesundheit und ihres Wohlbefindens. Schließlich konnten viele Befragten jenseits von Stärkung und Inspiration ausdrücklich spirituelle Erfahrungen machen. Sie verstanden besser, wer sie selber sind, und fühlten durch die Naturerfahrungen „eine Verbindung zu etwas, das größer ist als ich selbst“ (Morse et al. 2020: 7).

Was viele während der Corona-Pandemie neu entdeckt haben, ist anderen schon lange vertraut. Seit rund vier Jahrzehnten gibt es zahlreiche psychologische Studien zu den positiven Wirkungen von Naturnähe und Naturwahrnehmung, die von einer kleinen, aber sehr internationalen Forscher/-innencommunity erhoben und diskutiert werden. Schlaglichtartig seien einige durchgehend aufscheinenden Erkenntnisse benannt (Rosenberger 2018: 181–188):

- Naturnaher Urlaub macht aufmerksamer und glücklicher als Städteurlaub oder der Verzicht auf Urlaub.
- Ein naturnaher Arbeitsplatz macht aufmerksamer und leistungsfähiger als ein Arbeitsplatz in rein menschengemachter Umgebung.
- Naturnahes Wohnen fördert die objektive Gesundheit und die subjektive Lebenszufriedenheit.
- Die Heilung von körperlichen ebenso wie psychischen Erkrankungen geschieht schneller und besser, wenn das Krankenzimmer einen Blick in die Natur ermöglicht, wenn im Krankenzimmer Pflanzen stehen oder wenn der oder die Kranke in die Natur hinauskommt.

Auf der Suche nach den Zusammenhängen hat Stephen Kaplan (1995: 169–182) folgende Komponenten regenerativer Erfahrungen in der Natur identifiziert:

- Das Gefühl, aus dem Alltag weg zu sein („the sense of being away“), ganz nach der Redewendung „ich bin dann mal weg“.
- „Weiche“ Faszinationen („soft‘ fascinations“) wie Wolken, Sonnenuntergänge, Schnee oder die Bewegung der Blätter im Wind.
- Ein Gefühl der Weite auch in vergleichsweise kleinen Naturarealen.
- Eine spezielle „Resonanz“ zwischen dem Naturzusammenhang und den menschlichen Neigungen bzw. Bedürfnissen.

Wenn das stimmt, stellt sich die Frage, ob und wie sich diese vier Komponenten spirituell vertiefen und intensivieren lassen. Kann eine Schöpfungsspiritualität Haltungen und Impulse anbieten, um ein Naturerlebnis noch bewusster und gezielter auszukosten und für das eigene Wohlbefinden fruchtbar zu machen?

1 Zur Definition von Schöpfungsspiritualität

Der Begriff „Schöpfungsspiritualität“ hat seinen Ursprung in den Schriften des ehemaligen Dominikaners Matthew Fox (geb. 1940), dem die Glaubenskongregation 1988 die Lehrbefugnis entzog, der 1992 aus dem Orden entlassen und 1994 zum Priester der Episkopalkirche ordiniert wurde. Fox hatte 1983 sein bahnbrechendes Werk „Original Blessing: A Primer in Creation Spirituality“ geschrieben, durch das er einer ganzen theologischen und spirituellen Richtung einen Namen gab. Diese hat sich allerdings schnell von ihm emanzipiert und sehr vielfältige und eigenständige Konzepte vorgelegt, die längst im Mainstream der Kirchen anerkannt und praktiziert werden.

Der philosophische Begriff „Natur“ (griechisch *φύσις* [*physis*]) wird vom Verb *φύειν* ([*phyein*] hervorbringen, entstehen lassen, wachsen oder aufkeimen lassen – besonders von Pflanzen, Bäumen und ihren einzelnen Teilen) abgeleitet. Seit den Sophisten (5. Jh. v. Chr.) wird er dem griechischen Begriff *θέσις* [*thesis*], das vom Menschen Gemachte, Gesetzte, gegenübergestellt. Analog leitet sich das lateinische *natura* von „nasci“, geboren werden ab. Natur ist also das, was geboren wird, wächst und vergeht, das nicht Gemachte oder Hergestellte.

Demgegenüber hat der Begriff „Schöpfung“ eine ausdrückliche theologische Bedeutung. Denn er bezieht sich

auf den Glauben an einen einzigen Schöpfergott, „der Himmel und Erde geschaffen hat“ (Ps 121,2). Schöpfungs-spiritualität ist, wenn man den Begriff „Schöpfung“ ernst nehmen will, monotheistisch – jüdisch, christlich oder islamisch – fundiert. Konsequenterweise sprechen andere Religionen und Weltanschauungen von „ökologischer Spiritualität“. Was aber meint „Schöpfung“? Im biblischen Denken ist in erster Linie die Stiftung einer Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf gemeint, die fort dauert und ein Ziel hat, nämlich die wechselseitige Treue der beiden zueinander und das friedliche Zusammenleben aller Geschöpfe untereinander. Dieses Ziel ist im Ursprung bereits erkennbar und damit „wirklich“, wirksam. Letztlich ist die Beziehungsdimension genau das Plus des Schöpfungsbegriffs gegenüber dem Naturbegriff. In spiritueller Sicht wird die Natur als Medium einer liebenden Beziehung und als Ort erfüllten Lebens erfahren.

Was aber bedeutet dann Schöpfungsspiritualität? Für eine, Religionen und Weltanschauungen übergreifende, sehr offene Definition von Spiritualität schlage ich drei Elemente vor (vgl. Rosenberger 2021a: 23–26):

- 1) Spiritualität ist Leben aus dem „Geist“ (*spiritus*): aus dem, was einem geschenkt wird, was einem unverdient zukommt, was man nicht selber gemacht oder verdient hat und was doch alles Gemachte und Verdiente übertrifft. Insofern umfasst Spiritualität immer eine passive Komponente. Sie ist die Bereitschaft, etwas geschehen zu lassen, was man nicht steuert, nicht unter Kontrolle hat, nicht „macht“ oder managt. Sie ist die Offenheit, sich hinzugeben, fallen zu lassen und sich einer fremden, größeren Dynamik anzuvertrauen; einer Dynamik, die trägt, die aber nur als tragende erlebt werden kann, wenn man sich ihr anvertraut.
- 2) Spiritualität ist Leben im Umgang mit der Wirklichkeit: Weltferne oder Sich-Absondern von der Wirklichkeit ist kein Merkmal authentischer Spiritualität. Vielmehr wird diese gerade *in* der alltäglichen Wirklichkeit das unverdient Geschenkte zu entdecken suchen. Spirituell leben heißt „sich dem Leben öffnen, dem Wirklichen, allem“ (Comte-Sponville 2006/2008: 235). Nichts in dieser Welt ist von einem spirituellen Umgang ausgeschlossen. Spiritualität meint also eine bestimmte Form der „Wahrnehmung“ der je geschichtlich vorfindbaren Situation, und zwar in der doppelten Bedeutung des Wahrnehmens als Erkennen und als Wahrnehmen von Verantwortung.
- 3) Spiritualität meint eine konkrete Gestalt (Fraling 1970: 193) des geistvollen Umgangs mit der Wirklichkeit: Sie ist „fleischgewordene“, in einem Lebensstil gelebte Grundhaltung. Diese umfasst körperliche Ausdrucksformen ebenso wie Rituale, Texte ebenso wie

Kunstwerke. Sie erfasst den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Zugleich müssen ihre verschiedenen Ausdrucksformen zu einem schlüssigen Ganzen, eben zu einer „Gestalt“, wie das die Gestaltpsychologie definiert, zusammengefügt werden. Spiritualität ist kein Patchwork, kein synkretistisches Gebilde, das unkritisch und unreflektiert beliebige Elemente verschiedener Religionen und Weltanschauungen in einen Topf wirft, sondern das diese überlegt und organisch zu einem stimmigen Ganzen verbindet. Spiritualität als Gestalt ist ein Kunstwerk. Die Verbindung von spirituellen Elementen verschiedener Traditionen kann nicht im Hauruckverfahren gemacht und beschlossen werden. Sie muss wachsen und braucht viel Zeit.

Schöpfungsspiritualität meint also die im eigenen Leben Gestalt gewordene Wahrnehmung, dass „es mit den natural in der Welt vorgegebenen Tatsachen noch nicht abgetan ist“ (Schramm 1994: 219). Die aus der Distanz beobachtende Dritte-Person-Perspektive der Naturwissenschaft wird in der Schöpfungsspiritualität durch die teilnehmende Erste-Person-Perspektive liebender Nähe ergänzt. Daraus erwächst eine Blickfelderweiterung:

I began to see that God loved not only my body, but also the whole ‚body‘ of creation. My prayer began to change. It was like turning my pocket inside out; whereas once I found God merely in the silent inward contemplation, now God began showing up around me – in the pond, the rocks, the willow tree. If you spend an hour gazing at a willow tree, after a while it begins to disclose God (Bullitt-Jonas 2009: 133).

Durch die spirituelle Wahrnehmung der Natur als Schöpfung entsteht eine neue Beziehung zu ihr:

our companion animals, forests or oceans, mountains and deserts can become important doorways to engage God in the midst of the natural world. Amidst our silent network of interrelations, our egos dissolve, and there is the pregnant now, transparent with God (Shore-Goss 2016: 131).

Alles wird durchsichtig auf Gott hin und bettet die einzelne Person in das größere Ganze der Schöpfung ein.

Diese neue, spirituelle Sicht auf die Natur als Schöpfung hat zwei Seiten: Die eher rezeptive, die klassisch mit dem Begriff „Ästhetik“ beschrieben wird und wie die griechische *αἰσθησις* [*aisthēsis*] das Wahrnehmen mit den Sinnen, das Empfinden und Begreifen bezeichnet. Und die eher aktivierende, zum verantwortungsvollen Handeln auffordernde, die klassisch mit dem Begriff „Askese“ umschrieben wird und vom griechischen *ἄσκησις* [*askēsis*], Übung, Lebensweise abgeleitet wird. In den beiden folgenden Abschnitten werde ich die beiden Aspekte näher betrachten.

2 Schöpfungsspiritualität als Wahrnehmungspraxis (Ästhetik)

Auch wenn er den Begriff noch nicht kannte, gilt Albert Schweitzer weit über den deutschen Sprachraum hinaus als Stammvater der modernen Schöpfungsspiritualität. In seiner Morgenpredigt am Sonntag, den 16. Februar 1919, legt er in der Straßburger Kirche St. Nicolai, in der er zu dieser Zeit als Vikar wirkt, zentrale Ideen seiner „Ehrfurcht vor dem Leben“ dar:

Und vertieftst du dich ins Leben, schaust mit sehenden Augen in das gewaltige, belebte Chaos dieses Seins, dann ergreift dich plötzlich wie ein Schwindel. In allem findest du dich wieder ... Überall, wo du Leben siehst – das bist du! Was ist also das Erkennen, das gelehrteste wie das kindlichste: Ehrfurcht vor dem Leben, vor dem Unbegreiflichen, das uns im All entgegentritt, und das ist wie wir selbst, verschieden in der äußeren Erscheinung und doch innerlich gleichen Wesens mit uns, uns furchtbar ähnlich, furchtbar verwandt. Aufhebung des Fremdseins zwischen uns und den anderen Wesen ... (Schweitzer 2017: 1237).

In diesem kurzen Ausschnitt seiner Predigt wird Vieles von dem deutlich, was Schöpfungsspiritualität als Wahrnehmungspraxis ausmacht. Das Schauen der Schöpfung „mit sehenden Augen“ lässt ihre ungeheure *Vielfalt und Größe* ebenso erkennen wie ihre *Unbegreiflichkeit*. Die Komplexität der Schöpfung übersteigt sämtliche Möglichkeiten des menschlichen Erkennens und Verstehens weit. Das löst Faszination und Staunen aus, ein respektvolles Zurücktreten vor dem je größeren Ganzen und vor jedem, auch dem winzigsten seiner Teile. Dem „technokratischen Paradigma“ (Papst Franziskus, *Laudato si'*: 106–114) der Moderne wird hier eine wirksame alternative Sicht auf die Welt entgegengesetzt. Die Schöpfung wird nicht primär als das Machbare, Gestaltbare, Beherrschbare gesehen, sondern als das Vorgegebene, Unverfügbare, unendlich viel Größere, in das der kleine Mensch eingebettet ist. Letztlich ist es das, was dem Begriff „Ökologie“ zu Grunde liegt: Die Schöpfung ist ein *oikos*, ein Haus für alle Lebewesen. Jedes hat darin seinen Platz, jedes darf sich dort zuhause fühlen. Der Mensch ist nur einer unter Vielen.

Insbesondere durch Tierbeobachtung kann noch ein weiterer Aspekt deutlich werden. Die Faszination von Tieren liegt zu einem erheblichen Teil darin, dass sie sich eigenständig und damit auch überraschend verhalten. Schon Kleinkinder begreifen den wesentlichen Unterschied zu leblosen Dingen. Während ein Stofftier immer dann und nur dann brummt oder blökt, wenn das Kind an einer ganz bestimmten Stelle auf dessen Bauch drückt, reagiert das lebende Tier höchst eigenständig und lässt sich nur sehr begrenzt „dressieren“. Erwachsene ent-

decken diese *Eigenständigkeit* auch bei Pflanzen, sei es, wenn diese sie einer Geduldprobe unterziehen, bis sie knospen oder blühen, sei es, wenn sie ihre Zweige in eine völlig andere Richtung ausstrecken als die Menschen es erwartet hätten. Philosophisch hat Aristoteles genau das gemeint, wenn er Pflanzen und Tieren ebenso wie Menschen eine „Seele“ zuschreibt. Die „Seele“ ist für ihn die Fähigkeit, sich selbst zu formen, zu verhalten und zu entwickeln.

Schließlich lässt uns die Schöpfungsspiritualität klarer und unmittelbarer erkennen, wie zerbrechlich das Haus der Schöpfung und seine Bewohner/-innen sind. Bei aller Harmonie und Schönheit ist die Schöpfung auch von Zerstörung und Zerfall geprägt. Für einen Teil davon ist der Mensch verantwortlich, aber ein Teil ist der Natur immanent: Krankheit, Leiden und Sterben gehören zu jeder geschöpflichen Existenz dazu – lange bevor der Mensch die Bühne der Evolution betritt. Wenn die spirituelle Wahrnehmung in der Natur eine Leihgabe des Schöpfers erkennt, dann stellt sich umso schärfer und eindringlicher die Frage nach dem Warum dieses Leids in der Schöpfung. Darauf gibt es keine überzeugende Antwort. Die Frage bleibt unbeantwortet im Raum stehen. Aber mindestens lässt sich aus der *Zerbrechlichkeit* der Schöpfung umso mehr ihre Kostbarkeit erkennen. Das Wissen darum, dass ein Lebewesen schon morgen unwiederbringlich verloren sein kann, macht jede Minute in seiner Gegenwart umso kostbarer.

3 Schöpfungsspiritualität als Wahrnehmung von Verantwortung (Askese)

Die Wahrnehmungsfähigkeit der Lebewesen, so sagen Hirnforschung und Evolutionsbiologie einmütig, dient dazu, dass sie angemessen auf ihre Umgebung reagieren können. Wahrnehmung steht im Dienste eines hilfreichen, lebensdienlichen Verhaltens. Im Deutschen drückt sich das schon in der Begrifflichkeit „Verantwortung wahrnehmen“ aus. Damit ist nicht gemeint, dass wir die Verantwortung rein denkerisch erkennen und dann die Hände in den Schoß legen, sondern dass wir aus ihrer Wahrnehmung heraus verantwortungsvoll handeln. Ein solcher Lebensstil der Verantwortung wird in der griechischen Antike Askese genannt. Er braucht eine hohe Kultivierung.

Die Schönheit der Schöpfung zu genießen ist das eine – die eigene *Genussfähigkeit* zu pflegen und weiterzuentwickeln das andere. Zwischen einer wässrigen

Tomate aus der Monokultur und einer geschmacksintensiven Tomate aus biologischem Anbau liegen Welten. Aber das zu schmecken und daraus Konsequenzen für den eigenen Konsum zu ziehen, ist anspruchsvoll. Das Fleisch eines Rinds, das sein Leben lang auf der Weide stand und dort geschlachtet wurde, schmeckt völlig anders als das Fleisch eines Rinds, das sein Leben lang den Stall nicht verlassen durfte und auf dem Fließband des Schlachthofs getötet wurde. Schöpfungsspiritualität ist eine Schule des „guten Geschmacks“ auch in diesem ethischen Sinne.

Schöpfung als etwas Gewachsenes wahrzunehmen ist das eine, doch im Unterschied zum Gemachten erfordert das Gewachsene eine viel anspruchsvollere Pflege und *Fürsorge*. Nicht umsonst neigt die industrialisierte Landwirtschaft dazu, die Äcker und Tiere ihren Maschinen anzupassen und nicht umgekehrt. Es ist einfach billiger. Fürsorge hingegen schließt die Bereitschaft ein, das eigene Wohlergehen um des Wohlergehens anderer Geschöpfe willen zurückzustellen. *Verzichtbereitschaft* ist für die Schöpfungsspiritualität unverzichtbar.

Schöpfung heißt Eigensein – und diese Eigenständigkeit der Geschöpfe ist es, was uns fasziniert. Doch Eigensein fordert *Respekt*. Ein eigenständiges Wesen besitzt eine unveräußerliche Würde, die, wie es Immanuel Kant definiert hat, nie wie ein Preis verrechnet werden darf. Der Respekt vor der Schöpfung und den Geschöpfen verbietet es, sie allein unter Nutzenaspekten zu betrachten.

Nun hat man dem Christentum vorgeworfen, mit Berufung auf die Gottebenbildlichkeit allein dem Menschen eine Würde zuzusprechen. Historisch ist an dieser Kritik, wie wir sehen werden, manches berechtigt. Allerdings handelt es sich um eine Fehlinterpretation der biblischen Aussage. Die alttestamentliche Exegese nennt drei Bedeutungsgehalte des Ebenbildbegriffs (vgl. Löning & Zenger 1997: 146–155 und Keel & Schroer 2002: 178–180): Der Mensch soll Gottes Ebenbild sein

- 1) wie eine Götterstatue: Götterstatuen wurden im alten Orient als Ebenbilder der Gottheiten bezeichnet. Die ihnen damit zugewiesene Rolle ist die, ein Medium göttlicher Lebenskraft für die gesamte Schöpfung zu sein. Wer auf die Statue schaut und betet, empfängt Segen und Heil.
- 2) wie ein König: In den altorientalischen Reichen wurden Könige als Ebenbilder der Gottheit bezeichnet, weil ihnen einerseits die göttliche Vollmacht verliehen war, im Namen der Gottheit innerhalb ihres Reiches zu walten, andererseits aber auch die Pflicht auferlegt war, die Lebensordnung ihres Gottes zu verteidigen, gerade mit Blick auf die Schwachen. Nicht nur in der Bibel wird der König auf das Ideal eines fürsorglichen Hirten verpflichtet. Und nicht nur in Israel

gibt es Darstellungen, die den König als Beschützer des Lebensbaums, mithin der göttlichen Schöpfungsordnung zeigen. Ein König wird seiner Rolle als Ebenbild Gottes also dann gerecht, wenn er in der Schöpfung für Gerechtigkeit sorgt.

- 3) wie ein Kind: Einige altorientalische Schöpfungsmythen erzählen, dass der Mensch aus dem Leib der Gottheit hervorgegangen ist und ihr deswegen wie ein Ebenbild gleicht. Die Ebenbildlichkeit ist gleichsam die Ähnlichkeit eines Kindes mit seinen Eltern. Diese Ähnlichkeit sollen alle Menschen in ihrem Handeln gegenüber der Schöpfung an den Tag legen, so der biblische Impuls.

In der kontinentaleuropäischen Philosophie und Theologie der frühen Neuzeit hat man die Gottebenbildlichkeit mit René Descartes (1596 La Haye en Touraine – 1650 Stockholm) als „*maître et possesseur de la nature*“ – „Meister und Besitzer der Natur“ übersetzt (Descartes 1637, *Discours de la méthode* VI,2). Descartes dachte dabei zwar nicht an eine rücksichtslose Ausbeutung der Natur, wohl aber an ihre umfassende Beherrschung durch menschliche Technologie und Wissenschaft und ebnete zumindest ungewollt den Weg in den modernen Anthropozentrismus. Demgegenüber haben die angelsächsische Philosophie und Theologie schon eine Generation nach Descartes begonnen, den Begriff der Gottebenbildlichkeit mit dem Konzept der „*stewardship*“, „Haushalterschaft“ zu deuten. Der Begriff wurde 1676 durch Matthew Hale (1609 – 1676 Alderley, Gloucestershire) in die schöpfungsethische Debatte eingebracht und in den letzten Jahrzehnten auch in Kontinentaleuropa entdeckt (Teutsch 1985: 98). Seitdem hat er sich als brauchbarer Begriff eingebürgert. Er entspricht mehr der biblischen Beschreibung des Schöpfungshandelns Gottes. Denn im Gegensatz zum babylonischen Schöpfungsmythos *Enuma elish*, der die Erschaffung der Welt als göttliche Eroberung darstellt, betont die biblische Schöpfungserzählung die fürsorgliche, liebevolle Beziehung Gottes zu seiner Schöpfung (Portier-Young 2019: 45–67). Gottebenbildlichkeit meint also die „tätige Verantwortung des königlichen Menschen als des Sachwalters Gottes für die gesamte Schöpfungswelt in der Kraft des göttlichen Segens“ (Gross 1995: 871).

Jedes Lebewesen hat eine einzigartige, unveräußerliche Würde. Der Mensch ist dazu berufen, sie zu respektieren und als Stellvertreter Gottes allen Lebewesen zu dienen. So fährt Albert Schweitzer in der bereits oben zitierten Predigt fort:

Ich kann nicht anders als Ehrfurcht haben vor allem, was Leben heißt, ich kann nicht(s) anders als Mit-Empfinden mit allem was

Leben heißt: Das ist der Anfang und das Fundament aller Sittlichkeit ... Du sollst Leben miterleben und Leben erhalten – das ist das größte Gebot in seiner elementarsten Form (Schweitzer 2017: 1238).

Papst Franziskus spricht in seiner Schöpfungszyklika „Laudato si“ weniger von „Respekt“ als vielmehr von „Fürsorge“. Sein zentraler Begriff für soziale Beziehungen ist spanisch „cuidado“. Er kommt bereits im Titel der Enzyklika vor, der in der deutschen Übersetzung „über die Sorge für das gemeinsame Haus“ lautet. Insgesamt kommen das Substantiv „cuidado“, das Adjektiv „cuidadoso“ und das Verb „cuidare“ in *Laudato si* sechzig Mal vor. „Cuidado“ hat im Spanischen eine große Bedeutungsbreite. Es meint Sorge und Sorgfalt, aber auch Vorsicht, Respekt, Achtung sowie das Behüten und Bewachen (lateinisch *custodia*). Im Spanischen ist „cuidado de la creación“ (Papst Franziskus, *Laudato si*: 14) ein *terminus technicus*, der dem italienischen „custodia del creato“ und dem englischen „care for creation“ entspricht. Im Vergleich zum deutschen Begriff „Schöpfungsverantwortung“, der sehr rational klingt, drückt „cuidado“ stärker die emotionale Seite der menschlichen Beziehung zur Schöpfung aus, nämlich die liebende Fürsorge. Zugleich spielt „cuidado“ auf den göttlichen Auftrag in Gen 2,15 an, dass der Mensch den Schöpfungsgarten bebauen und hüten soll.

Genussfähigkeit und Verzichtsbereitschaft, Respekt und Fürsorge sind fundamentale Haltungen der Schöpfungsspiritualität. *Dankbarkeit* und *Demut* kommen angesichts der Zerbrechlichkeit alles Geschaffenen dazu. Demut wurde in der frühen Kirche geradezu als der Inbegriff aller christlichen Tugenden angesehen. Lateinisch *humilitas*, wird die Demut von „humus“, dem Erdboden abgeleitet. Demut bedeutet also, zu erkennen und zu bejahen, dass wir von der Erde genommen sind, uns von der Erde nähren und am Ende des Lebens zur Erde zurückkehren (Milovanovic 2021). Der Mensch, lateinisch *homo*, ist wie alle Geschöpfe ein „Erdling“, eingebunden in den großen Kreislauf des Werdens und Vergehens, des Genährt-Werdens und Andere-Nährens.

4 Schöpfungsspiritualität und Spiritual Care

Der Ansatz der spirituellen Fürsorge (Spiritual Care), dem diese Zeitschrift verpflichtet ist, geht wie die Gesundheitsdefinition der WHO von einer ganzheitlichen Anthropologie aus: Menschsein hat körperliche, seelische und soziale Aspekte, und daher haben auch Gesundheit und

Krankheit körperliche, seelische und soziale Aspekte, weil das Subjekt von Gesundheit und Krankheit immer der eine, unteilbare Mensch ist. Spirituelle Sorge ist also keine Wahlleistung, die optional zu den verpflichtenden therapeutischen und pflegerischen Grundleistungen hinzutritt, wenn es dafür Kapazitäten und Ressourcen gibt, sondern integraler Bestandteil der gesamthaft verstandenen und unteilbaren Sorge um den Menschen.

Wenn Schöpfungsspiritualität jedoch ein wesentlicher Bestandteil der Spiritualität insgesamt ist, dann muss sie auch in der spirituellen Sorge eine zentrale Rolle spielen. Von einzelnen Pionieren – Persönlichkeiten ebenso wie Institutionen – wird das seit Jahrzehnten erkannt und im sorgenden Handeln berücksichtigt. Im Mainstream der Sorge-Systeme ist jedoch noch viel Luft nach oben. Selbst im von seiner Idee her personenzentrierten Sorge-System schlägt das schon angesprochene „technokratische Paradigma“ (Papst Franziskus, *Laudato si*: 106–114) voll durch. Aspekte des Machens, Managens und Reparierens haben die Oberhand über das Wachsen-Lassen, Geschehen-Lassen und Wirken-Lassen.

Wie eingangs dargestellt, ist die therapeutische Wirkung vom Umgang von Patienten und Patientinnen oder Heimbewohner/-innen mit Tieren und Pflanzen im Zimmer für viele Fälle ebenso nachgewiesen wie die eines Ausblicks auf abwechslungsreiche Natur aus dem Fenster oder des Aufenthalts in der freien Natur. Diese Wirkungen sind teilweise sogar höher als die, regelmäßiger Besuche naher Angehöriger, die während der Corona-Pandemie so einschneidend zurückgefahren wurden. Im Sinne eines ganzheitlichen Verständnisses von Care würde das in einem ersten Schritt bedeuten, Menschen in Care-Einrichtungen so viel Nähe und Zugang wie möglich zu Naturräumen, Pflanzen und Tieren anzubieten (so z. B. Ulrich et al. 2006; Dahlkvist et al. 2016). Die hygienischen Herausforderungen lassen sich meist gut überwinden und setzen nur in seltenen Fällen harte Grenzen. Anspruchsvoller ist die Wahl geeigneter Tierarten und Tierindividuen. Hier braucht es differenzierte Kenntnisse und womöglich auch eigens geschulte Tiere, in jedem Falle aber eigens dafür geschultes Personal, das diese Tiere betreut und einsetzt. Und es braucht die Bereitschaft, auf die Belastungsgrenzen der Tiere zu achten und ihnen die therapeutische Arbeit freizustellen. Nur ein freiwillig mitarbeitendes Tier ist ein hilfreicher Co-Therapeut.

Mitunter ist es nicht die Natur, die in die Sorge-Einrichtung kommt, sondern die Sorge, die in die Natur-Einrichtung kommt. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür sind die zertifizierten „Green Care“-Bauernhöfe in Österreich (<https://www.greencare-oe.at/>; vgl. auch Bröderbauer 2015). Die aktuell 44 Höfe (Stand Mai 2021) decken eine

große Vielfalt an Zielgruppen und Zielsetzungen ab. Es gibt Auszeithöfe zur Prävention für gesunde Menschen, Demenzhöfe für die wohnortnahe Kurzzeitbetreuung dementer Menschen, Gartenhöfe mit pädagogischen Angeboten für Menschen mit Behinderung, Höfe mit tiergestützter Therapie und Tiererlebnishöfe. Einzelne Höfe und ihre Angebote sind bereits von den Krankenkassen anerkannt, eine übergreifende Vereinbarung zwischen ihnen und den Höfen steht allerdings noch aus.

Nun integriert dieser erste Schritt zwar die Schöpfung, aber noch nicht die Schöpfungsspiritualität in das Sorge-Handeln. Das wäre demzufolge der notwendige zweite Schritt. Auch dazu gibt es erste Versuche. So wenden Elisabeth Schramm, Karin Hediger und Undine E. Lang (2015) in der Depressionstherapie eine Kombination von Naturraumerlebnissen, Umgang mit Tieren und spirituellen Übungen an. Das Konzept nennen sie „nature and animal-assisted mindfulness training“ (NAMT). Schwer- und langzeitdepressive Menschen praktizieren einerseits über mindestens ein Jahr regelmäßig Achtsamkeitsmeditation in einem dafür eingerichteten Meditationsraum und führen andererseits Schafe an einer Leine in die freie Natur, was eine hohe Achtsamkeit auf das zu führende Schaf fordert, das ansonsten macht, was es will. Hier wird also das Natur- und Tiererlebnis gezielt und methodisch reflektiert mit einer klassischen spirituellen Praxis in Verbindung gebracht.

Ähnlich ist es zu sehen, wenn Seelsorger/-innen in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen Natur oder Tiere in ihre seelsorgliche Arbeit integrieren. Auch das gibt es punktuell bereits. Insgesamt ist die Verbindung von Schöpfungsspiritualität und Spiritual Care jedoch noch ein breites, wenig beackertes Feld. Im Interesse aller Beteiligten ist zu wünschen, dass es mehr Aufmerksamkeit findet.

5 Epilog: Das Geräusch einer Schnecke beim Essen

Im Alter von 34 Jahren erkrankt die Biologin und Journalistin Elisabeth Tova Bailey an einem postviralen Chronic Fatigue Syndrome (CFS) und ist für lange Zeit bettlägerig. In ihrem Heimatbundesstaat Maine, dem nordöstlichsten Bundesstaat der USA, wird sie in einem sehr einsam auf dem Land liegenden Studio gepflegt. Eine Freundin, die sie besucht, schenkt ihr eine lebende Schnecke, die sie auf dem Weg zu Bailey gefunden hat, und sagt: „Ich dachte, du hast vielleicht Freude daran!“ (Bailey 2014: 15). Zunächst hält Bailey das für einen Scherz. Doch schon bald

beobachtet sie die Schnecke stundenlang. Wenn sie mitten in der Nacht aufwacht, hört sie in der Dunkelheit das Essgeräusch der Schnecke und kann entspannt wieder einschlafen. Sie lässt der Schnecke ein gebrauchtes Terrarium bringen, sorgt für vielfältiges Futter und besorgt sich zahlreiche Literatur über Schnecken. Und obwohl sie ihren Hund die ganze Zeit bei sich hat, gibt ihr die Schnecke viel mehr an Lebensmut und -freude.

Das Buch „Das Geräusch einer Schnecke beim Essen“ ist faszinierend zu lesen. An keiner einzigen Stelle ist darin von Spiritualität die Rede, und auch nicht von einem Schöpfergott. Als Biologin denkt Bailey stark von der Evolutionstheorie her, ihre Reflexionen bleiben fast vollständig in diesem Rahmen. Aber dann betitelt sie ihr fünftes Kapitel „Liebe und Geheimnis“ (Bailey 2014: 105), und widmet das Buch als Ganzes „der Biophilie“ (Bailey 2014: 4). Den Umgang mit der Schnecke beschreibt sie wie eine permanente Achtsamkeitsübung, um dem Geheimnis des Lebens auf die Spur zu kommen. So entdeckt Bailey eine ganz neue Vorstellung vom Glück:

Zwar bin ich mir durch meine Krankheit meiner Sterblichkeit immer sehr bewusst, doch ist mir klar, dass es letztlich nicht auf mein Überleben ankommt, nicht einmal auf das meiner Spezies, sondern dass das Leben als solches sich weiterentwickelt ... Im Moment können wir Menschen uns glücklich schätzen, diese Erde zusammen mit den Mollusken zu bewohnen ... (Bailey 2014: 152–153).

Denn letztlich ist es die Schnecke, die sie lehrt, was im Leben wirklich Bedeutung hat:

Ich hätte mir nie träumen lassen, was mich durch das vergangene Jahr gebracht hat: eine Waldschnecke und ihre Nachkommen – ohne sie hätte ich es, glaube ich, wirklich nicht geschafft. Zu beobachten, wie ein anderes Geschöpf seinem Leben nachgeht, gab auch mir, der Beobachterin, einen Daseinszweck. Wenn der Schnecke das Leben etwas bedeutete und die Schnecke mir etwas bedeutete, hieß das, dass irgendetwas in meinem Leben von Bedeutung war, also hielt ich durch ... (Bailey 2014: 140).

Die Sprache der Spiritualität ist nicht Baileys Sprache, das merkt man beim Lesen ihres Buchs untrüglich. Aber in den Andeutungen, die sie macht, wird unübersehbar klar, dass sie spirituelle Übungen lernt und spirituelle Erfahrungen macht. Denn Schöpfungsspiritualität bezeichnet eine Lebensgestalt, die die Bedeutsamkeit der Schöpfung und ihrer kleinsten Geschöpfe wahrnimmt – und sie zu lieben beginnt.

Author contributions: The author has accepted responsibility for the entire content of this manuscript and approved its submission.

Research funding: None declared.

Competing interests: Author states no conflict of interest.

Literatur

- Bailey ET (2014) Das Geräusch einer Schnecke beim Essen. München: Piper.
- Bröderbauer D (2015) Naturerleben und Gesundheit. Eine Studie zur Auswirkung von Natur auf das menschliche Wohlbefinden unter besonderer Berücksichtigung von Waldlebensräumen. Wien.
- Bullitt-Jonas M (2009) Conversion to eco-justice. In: Cohen-Kiener A (Hg.) Claiming earth as common ground. The ecological crisis through the lens of faith. Woodstock VT: SkyLight Paths. 130–137.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) & Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hg.) (2021) Jugend-Naturbewusstsein 2020. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin/Bonn.
- Comte-Sponville A (2006/2008) Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott. Zürich: Diogenes.
- Dahlkvist E, Hartig T, Nilsson A, Hogberg H, Skovdahl K, Engstrom M (2016) Garden greenery and the health of older people in residential care facilities. A multi-level cross-sectional study. *Journal of Advanced Nursing* 72:2065–2076.
- Fox M (1983/1993) Schöpfungsspiritualität. Heilung und Befreiung für die Erste Welt. Stuttgart: Kreuz.
- Fraling B (1970) Überlegungen zum Begriff der Spiritualität. *Zeitschrift für katholische Theologie* 92:183–198.
- Gross W (1995) Gottebenbildlichkeit. I. Altes Testament. *Lexikon für Theologie und Kirche* 4, 871–873.
- Kaplan S (1995) The restorative benefits of nature. Toward an integrative framework. *Journal of Environmental Psychology* 16:169–182.
- Keel O, Schroer S (2002) Schöpfung. Biblische Theologien im Kontext altorientalischer Religionen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Löning K, Zenger E (1997) Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien. Düsseldorf: Patmos.
- Milovanovic J (2021) Humility and its role for healing in the work of C.G. Jung and Kurt Schwitters. *Spiritual Care* 10:218–227.
- Morse JW, Gladkikh TM, Hackenburg DM, Gould RK (2020) COVID-19 and human-nature relationships. Vermonters' activities in nature and associated nonmaterial values during the pandemic. *PLOS ONE* (Zitierdatum 14.12.2021), abrufbar unter <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0243697>.
- Papst Franziskus (2015) *Laudato si'* (Zitierdatum 14.12.2021), abrufbar unter *Laudato si'* (24. Mai 2015) | Franziskus (vatican.va).
- Palm T, Weinbrenner H, Wirth K (2020) Die Bedeutung von Stadtwäldern während der Corona-Pandemie. *AFZ Der Wald* 22:12–15.
- Portier-Young A (2019) „Bless the Lord, fire and heat“. Reclaiming Daniel's cosmic liturgy for contemporary eco-justice. In: Berger T (Hg.) *Full of Your glory. Liturgy, cosmos, creation*. Collegeville MS: Liturgical Press Academic. 45–67.
- Rosenberger M (2018) Mehr als Naturromantik. 40 Jahre empirische Erforschung von Effekten der Natur auf den Menschen – ein Literaturbericht. In: Rosenberger M, Weigl N (Hg.) *Forstwirtschaft und Biodiversität. Interdisziplinäre Zugänge zu einem Brennpunkt nachhaltiger Entwicklung*. München: Oekom. 181–188.
- Rosenberger M (2021a) Was der Seele Leben schenkt. *Spiritualität aus Erde*. Würzburg: Echter.
- Rosenberger M (2021b) Kontemplation als „Blick der Nähe“ (EG 169). Impulse aus der Verkündigung von Papst Franziskus und aus der neueren Schöpfungsspiritualität. In: Rosenberger M., Kieslinger K. (Hg.) *Macht Meditieren menschlicher? Interdisziplinäre Zugänge zu Kontemplation und Empathie. Studien zur Theologie der Spiritualität* 5,10–21, elektronische Publikation, abrufbar unter: *Studien-zur-Theologie-der-Spiritualität-Band 5-Deckblatt* (bsz-bw.de).
- Schramm E, Hediger K, Lang UE (2015) From animal behavior to human health. An animal-assisted mindfulness intervention for recurrent depression. *Zeitschrift für Psychologie* 223:192–200.
- Schramm M (1994) Aesthetische Mystik der Natur. Schöpfungsethische Perspektiven. In: Schramm M, Zelinka U (Hg.) *Um des Menschen willen. Moral und Spiritualität*. Würzburg: Echter. 208–229.
- Schweitzer A (2017) Morgenpredigt Sonntag, 16. Februar 1919, St. Nicolai, 1. Predigt über ethische Probleme, Mk 12,24–38: Das große Gebot. In: Schweitzer A. *Predigten 1898–1948*. München: C.H.Beck. 1233–1239.
- Shore-Goss RE (2016) *God is green. An eco-spirituality of incarnate compassion*. Eugene OR: Cascade Books.
- Teutsch GM (1985) *Lexikon der Umweltethik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ulrich RS, Zimring C, Quan X, Joseph A (2006) The environment's impact on stress. In: Marberry SO (Hg.) (2006) *Improving healthcare with better building design*. Chicago: Health Administration Press. 37–61.

Biografische Angaben

Michael Rosenberger

Univ.-Prof. Dr., Katholische Privatuniversität Linz. Vorstand des Instituts für Moraltheologie, Forschungsschwerpunkte: Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik, Theologie der Spiritualität. Zahlreiche Publikationen. Zuletzt: (2021) *Eingebunden in den Beutel des Lebens. Christliche Schöpfungsethik*. Münster: Aschendorff.